

Der Aloys saß auch wieder auf seinem Holzstuhle, stützte den Kopf in beide Hände und hörte die Rede an, oder hörte sie auch nicht. Vor seinem geistigen Auge schwebte immerfort ein schmales, bleiches Antlitz mit traurigen, großen Augen, die Stirn umrahmt von glänzend schwarzen Haarmassen; eine Jungfrau wohl und doch halb noch ein Kind, zart und zierlich die Gestalt und der Blick der großen Kinderaugen so voll Unschuld.

Dies Bild hatte ihm seit Wochen schon vorgeschwebt, im Wachen und im Traume, seit dem stürmischen Herbsttage, da Gretli nach der Bergellaalp gekommen war, da er zum erstenmal in ihm die holderblühte Jungfrau gesehen hatte.

Dies Bild glich in keiner Weise der Stina Rüdi, die sein Weib werden sollte.

Ob er es nicht bemerkt hätte, daß die Stina ihm gut sei?

Er warf verächtlich die Lippen auf. Nur zu gut hatte er es bemerkt; die heißen Blicke, die sie ihm zugeworfen hatte, waren ihm in der Seele zuwider gewesen.

„Sie hat dich gern, die Stina!“

Der Bauer sagte es in beschwörendem Tone. Weit im Bogen spie der Aloys aus und antwortete in vollster Verachtung:

„Ich dank' für ein Mädchen, das sich einem grad an den Hals wirft.“